

Predigt über 2. Mose 16, 2.3 und 11 – 18 (7. Sonntag nach Trinitatis; Pfr. Schiemel)

„Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. Und sie sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst. Und der Herr sprach zu Mose: Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innewerden, dass ich, der Herr, euer Gott bin. Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings ums Lager. Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat. Das ist's aber, was der Herr geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.“

Liebe Gemeinde,

wie viel ist genug? Wann bin ich wirklich satt? Diese Fragen werden sich viele vor allem zur Urlaubszeit immer wieder stellen. Wir gehen zum zweiten oder gar dritten Mal zu einem einladenden Frühstücksbuffet, das für uns appetitlich arrangiert wurde. Beim Grillen in gemütlicher Runde lassen wir uns mit dem zweiten Kotelett und dem dritten Bier beglücken. Und wir können einfach an keinem Eissalon vorbeigehen, ohne uns zumindest eine kleine Tüte zu besorgen. Wie viel ist genug? Auch im Alltag fehlt uns da zunehmend das richtige Maß. Abgesehen von den Menschen am Rande der Gesellschaft kann in unseren Breiten jeder jederzeit essen, was und so viel er will. Dieses Angebot überfordert uns, es wird zu einem zusätzlichen Stressfaktor. Und so essen wir immer öfter etwas gegen den sprichwörtlichen kleinen Hunger zwischendurch, der in Wirklichkeit ein ganz großer seelischer Hunger ist.

Wie viel ist genug? Das war bestimmt nicht die dringlichste Frage der Israeliten zu Beginn unseres Predigttextes. Sie hatten es aus Ägypten geschafft, hatten große Gefahren überwunden, wunderbare Rettung erfahren. Auf die berauschte Euphorie des Aufbruchs folgte aber bald die Ernüchterung. Als Preis für die Freiheit mussten sie Mangel leiden. Und sie beginnen unzufrieden zu werden. *„Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste.“* Mose und sein Bruder Aaron sind als Führungspersonlichkeiten die Adressaten der Klage, tatsächlich aber sind die Israeliten enttäuscht von Gott. *„Und sie sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herren Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.“*

Und Gott? Wie reagiert Gott, wenn sein Volk sich in der Wüste beschwert und das vermeintlich angenehme Leben zurückhaben will? Wenn es nörgelt wie ein schwieriger Mensch, wenn es quengelt wie ein kleines Kind? Wenn es dabei ungerecht wird und Mose und Aaron und in der Folge Gott selbst unterstellt, sie hätten sie in die Wüste geführt, um sie umkommen zu lassen? Sachlich reagiert Gott. Er hat verstanden. Er sorgt für Abhilfe. *„Und der Herr sprach zu Mose: Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt inne werden, dass ich, der Herr, euer Gott bin.“*

Hunger und Durst will Gott stillen, damit das Volk spürt, dass er ihr Gott ist. Und ihr Gott bleiben will. Er will beweisen, dass er treu ist. Und so schickt er am Abend Wachteln ins

Lager der Israeliten und am Morgen Manna, jene geheimnisvolle Himmelspeise, die wahrscheinlich in der Ausscheidung von Schildläusen bestand, einer gängigen Nomadenspeise.

Mit Gott lässt sich ringen. Gott lässt sich anmurren. Und reagiert weder beleidigt noch wütend, sondern offen und flexibel. Gott lässt sich beknien. Das murrende Volk weiß genau, woran es Gottes Nähe merkt. Wenn er nahe wäre, würden sie satt. Als ihr Murren erhört wird, leiden sie keinen Hunger und haben keinen Durst mehr, beides wird gestillt. Gott schickt nicht nur Proviant, der gerade einmal das Überleben sichert, sondern Nahrung, mit der es sich gut aushalten lässt. Mit Wachteln und Manna schenkt Gott Wegzehrung, um dort in der Wüste, im Übergang zu bestehen.

Wie viel ist genug? Mit dieser Frage werden die Israeliten auf die unerwartete Segnung mit Wachteln und Manna reagiert haben. Gefreut werden sich alle haben. Die einen werden über diese Freude vielleicht etwas leichtsinnig geworden sein. Sie wähten sich plötzlich in einer Art Scharaffenland, Essen und Trinken schien jederzeit verfügbar, und so sahen sie keine Notwendigkeit, größere Vorräte anzulegen. Die meisten aber werden ein ganz anderes Verhalten an den Tag gelegt haben. Sie trauten der Fülle nicht. Ängstlich sammelten sie alles, was sie kriegen konnten. Viel zu viel horteten sie in ihren Krügen.

Diese nur allzu menschlichen Verhaltensweisen sieht Gott vorher und lässt sie zeichenhaft ausgehen. *„Das ist’s aber, was der Herr geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. Und die Israeliten taten’s und sammelten, einer viel, der andere wenig. Aber als man’s nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen braucht.“* In der Folge wird dann noch erzählt, dass alles, was tatsächlich zu viel für den Tagebedarf war, ungenießbar wurde und fürchterlich zu stinken begann.

Gott gibt auf seine Weise. Ob einer viel gesammelt hat oder wenig war unerheblich. Wenn man’s nachmaß, hatten alle gleich viel. So viel, wie sie jeweils brauchten. Gott schenkt Kraft zum Durchhalten, so viel wir brauchen. Nicht mehr und nicht weniger. Nicht weniger, aber auch nicht mehr. Auf ihn dürfen wir uns jeden Tag aufs Neue verlassen. Manna gibt es nicht auf Vorrat. Diejenigen, die viel gesammelt, die gerafft haben, haben nicht mehr als die anderen. Gott hat man nicht ein für alle Mal sicher. Immer wieder müssen wir ihm neu vertrauen und uns ihm anvertrauen. Es lässt sich nicht auf Vorrat glauben, und Gottvertrauen lässt sich nicht speichern. Sondern es wirkt jetzt, hier und heute.

Mehrere Jahrhunderte später erinnert Jesus von Nazareth an die Tradition der Israeliten in der Wüste. Ausgehend von den Bedürfnissen des täglichen Lebens ermutigt er uns, sich keine Sorgen zu machen, wie wir in der Lesung aus einem Abschnitt der Bergpredigt gehört haben. *„Darum sage ich euch: sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist das Leben nicht mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?“* und später: *„Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.“*

Wir wissen, dass die Bergpredigt von einer idealen Welt erzählt und immer wieder Vorschläge macht, die nicht voll und ganz zu erfüllen sind. Vielleicht können wir aber aus unseren beiden Bibelstellen doch zwei Impulse für die verbleibende Sommerzeit mitnehmen. Da ist einmal die Frage *„Wie viel ist genug?“* Ist es in den spannenden Wochen des Urlaubs nicht auch einmal genug an kulinarischen und kulturellen Genüssen, an Sozialkontakten, an Konsum und Anregungen? Und dann die Zusage: *„Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.“* Gerade im Sommer haben wir vielleicht hin und wieder die Chance auf unverplante Zeit, auf das Wagnis, einfach in den Tag hinein zu leben. In diesem Sinne wünsche ich uns noch schöne Wochen, in denen wir so weit wie möglich sorglos aus der Fülle unseres guten Gottes leben können. Amen